

Jörg Noller / Thomas Zwenger (Hg.)

Die Aktualität des Geistes

VERLAG KARL ALBER 



GEIST UND 1 GEISTESWISSENSCHAFT

Herausgegeben von

Hans Joas (Berlin)
Martin Mulsow (Erfurt)
Jörg Noller (München)
Birgit Recki (Hamburg)
Thomas Zwenger (München)

Wissenschaftlicher Beirat:

Karl Ameriks (Notre Dame), Myriam Bienenstock (Tours),
Thomas Buchheim (München), Christoph Demmerling (Jena),
Faustino Fabbianelli (Parma), Markus Gabriel (Bonn),
Anton Friedrich Koch (Heidelberg), Isabelle Mandrella (München),
Michael Quante (Münster), Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig),
Violetta L. Waibel (Wien), Paul Ziche (Utrecht),
Günter Zöller (München)

Band 1

Die Reihe bietet ein offenes Forum für Monographien, Tagungsbände und Editionen von Texten, welche Fragen nach den spezifischen Gegenständen, Bedingungen und Möglichkeiten der Geisteswissenschaften zum Thema haben.

Im Zentrum steht der Begriff des Geistes, der kritisch auf sein hermeneutisches und systematisches Potential hin befragt werden soll.

Die Reihe will insofern zur Selbstbestimmung und Selbstbesinnung der Geisteswissenschaften beitragen. Dabei wird bewusst eine Verbindung von philosophischen Themen mit angrenzenden Bereichen wie Ideen-, Begriffsgeschichte sowie Soziologie, Kulturwissenschaft und Theologie angestrebt.

Jörg Noller / Thomas Zwenger
(Hg.)

Die Aktualität des Geistes

Klassische Positionen
nach Kant und
ihre Relevanz
in der Moderne

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Jörg Noller / Thomas Zwenger (Hg.)

The Actuality of Spirit

Classical Positions after Kant and
Their Relevance in Modernity

The contributions to this collection examine the complexity of conceptions of spirit in classical areas of idealistic and post-idealistic philosophy from Kant to Adorno. They focus on the dimensions of theory and praxis, subjectivity, intersubjectivity, epistemology, aesthetics, metaphysics, and theology. Besides that, they investigate the systematic relevance of these conceptions in light of modernity.

The editors:

Jörg Noller studied at the Universities of Tübingen and Munich. He was visiting researcher at the Universities of Notre Dame, Chicago, and Pittsburgh. He wrote his dissertation on the problem of autonomy after Kant, and is currently working on his habilitation on »personal life forms«.

Thomas Zwenger studied at the Universities of Gießen, Frankfurt/M., Munich, and Oxford. He earned his PhD in 1989 with a study on »Action as a Constitutive Moment of History«. He habilitated in 2008 with a work on the foundation of the philosophy of history. He taught at the University of Bonn until 2015.

Jörg Noller / Thomas Zwenger (Hg.)

Die Aktualität des Geistes

Klassische Positionen nach Kant und
ihre Relevanz in der Moderne

Die Beiträge des Sammelbandes beleuchten die begriffliche Komplexität der Geist-Konzeptionen in klassischen Bereichen idealistischen und nachidealistischen Philosophierens von Kant bis Adorno. Dabei wird auf die Dimensionen von Theorie und Praxis, Subjektivität und Intersubjektivität, Epistemologie, Ästhetik, Metaphysik und Theologie näher eingegangen. Auch wird dabei untersucht, welche systematische Relevanz diesen Konzeptionen angesichts der Moderne noch innewohnt.

Die Herausgeber:

Jörg Noller studierte an den Universitäten Tübingen und München. Er war Gastforscher an den Universitäten Notre Dame, Chicago und Pittsburgh und promovierte über das Autonomieproblem im Ausgang von Kant. Zurzeit arbeitet er an seiner Habilitation zum Thema »personale Lebensformen«.

Thomas Zwenger studierte in Gießen, Frankfurt/M., München und Oxford und promovierte 1989 mit einer Studie zum Thema »Handlung als konstitutives Moment von Geschichten«. Er habilitierte sich 2008 mit einer Arbeit zur Grundlegung der Geschichtsphilosophie. Bis 2015 lehrte er Philosophie in Bonn.



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg/München 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise GmbH, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48992-5

Inhalt

Einführung	9
<i>Jörg Noller / Thomas Zwenger</i>	
Der »Geist« als Grundbegriff einer kritischen Philosophie? Überlegungen zu Kants Vernunftverständnis	12
<i>Thomas Zwenger</i>	
Wie »geistreich« darf Geist sein? Zu den Figuren von Geist und Seele im Denken Jacobis	34
<i>Birgit Sandkaulen</i>	
»Das Universum ist vor meinem Blicke vergeistigt«. Fichtes werkübergreifende Ausdifferenzierung des Geistbegriffs	55
<i>Thomas Wyrwich</i>	
»Wenn der Dichter einmal des Geistes mächtig ...« »Leben. Geist. Bewegung. Tätigkeit« Anmerkungen zum Geistbegriff der Dichterphilosophen Hölderlin und Hardenberg	77
<i>Violetta L. Waibel</i>	
»Der Geist ist eine ewige Insel«. Annäherungsversuche an einen schillernden Begriff der Schelling'schen Philosophie	112
<i>Thomas Buchheim</i>	
Die Form des Geistes. Humboldts transzendente Bedeutungstheorie	126
<i>Jörg Noller</i>	

Inhalt

Hegels Begriff des Geistes	139
<i>Anton Friedrich Koch</i>	
Nietzsches Begriff des Geistes	150
<i>Volker Gerhardt</i>	
Geist als Funktion des Lebens. Kritische Überlegungen zu Simmels metaphysischer und kulturtheoretischer Deutung von Geist	163
<i>Melanie Riedel</i>	
Geistige Energie, Verkörperung, Kultur. Der Begriff des Geistes in Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen	185
<i>Birgit Recki</i>	
Erfahrung und Mimesis. Adornos Begriff des Geistes	201
<i>Christoph Demmerling</i>	
Die Autorinnen und Autoren	220

Einführung

Jörg Noller / Thomas Zwenger

Es gibt wohl kaum einen anderen philosophischen Begriff, der so bedeutungsschwer und zugleich so wenig spezifisch erscheint wie der Begriff des Geistes. Das Wort »Geist« umfasst in der deutschen Sprache ein Bedeutungsspektrum, das auf den ersten Blick ganz unterschiedliche Bereiche betrifft und nur schwer einen roten Faden oder Zusammenhang erkennen lässt: So kann »Geist« einerseits *allgemeine* Phänomene wie etwa das Charakteristikum einer bestimmten Sprache, historischen Epoche, Nation oder Religion bedeuten. Zum andern kann das Wort aber auch gerade die *individuelle* Intellektualität und Aktion bezeichnen, etwa dann, wenn jemand »geistreich« genannt wird, weil er »gewitzt« Zusammenhänge und Einheit erblickt, wo andere nur Vereinzeln und Trennung vermeinen. Das deutsche Wort »Geist« umfasst die Bedeutungen der griechischen Wörter »lógos«, »noûs«, »pneúma«, »thymós«, »daímon« und auch »psyché«, entsprechend im Lateinischen Wörter wie »ratio«, »mens«, »spiritus«, »animus«, »anima«, »genius« und »sensus«.¹ Das Historische Wörterbuch der Philosophie spricht mit Blick auf diese Polysemie davon, dass es vergeblich sei, die Geschichte des Geistes »auf einen Begriff zu bringen«; vielmehr müsse versucht werden, »sie in ihrer Fülle, Vielfalt und in der wenigstens mitunter sichtbaren Konsequenz ihrer Entfaltung dem Verstehen zu vergegenwärtigen.«²

Gemein ist allen diesen Verwendungsweisen von »Geist« dennoch eine spezifische Form von Rationalität oder besser: Intelligibili-

¹ Vgl. Hartmut Buchner: Art »Geist«, in: *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Bd. 2, hg. v. Hermann Krings u. a., München 1973, 536–546, hier 538.

² Ludger Oeing-Hanhoff: Artikel »Geist«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, hg. v. Joachim Ritter, Basel 1974, 154–158, hier 157. Vgl. auch Michael-Thomas Liske: »Damit hat das deutsche ›Geist‹ eine solche Bedeutungsbreite, dass es sogar lexikalische Bedeutungsabgrenzungen anderer Sprachen übergreift.« (Art. »Geist«, in: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, hg. v. Petra Kolmer u. Armin G. Wildfeuer, Freiburg/München 2011, 890–904, hier 890).

tät, die die Einheit in der Vielheit deutlich und charakteristisch macht. Diese Intelligibilität und Bestimmtheit im doppelten Sinne des Wortes ›aufzuweisen‹ – sie zu *haben* und *unter Beweis zu stellen* – gleich einem ›Aha-Effekt‹, könnte als ein Spezifikum des Geistes gelten. »Geist« wäre so verstanden nicht so sehr etwas dinglich innerweltlich Vorkommendes, sondern ganz allgemein die Bedingung der Möglichkeit von Bestimmtheit, von Sinn und Verständlichkeit solcher Phänomene, die ansonsten ›stumm‹ und ›taub‹ bleiben. Jemand ist diesem Verständnis zufolge genau dann ›geistreich‹, wenn er den ›toten Buchstaben‹ semantisch vitalisiert und in einem Beziehungsgeflecht verstehend und verständigend transparent werden lässt. Deswegen ist besonders die Sprache und das sinnvolle Sprechen ein Zeichen von Geist, aber auch der ›Sinn‹ für Geschichte und ganzheitliche Bildung. Im Sinne dieser doppelten Bedeutung von ›Intelligibilität‹ besteht Geist damit im *Vollzug* des Verbindens von Individualität und Allgemeinheit, und zwar synchron – sprachlich – wie diachron – durch Geschichte und Bildung.

Aufgrund seiner Bedeutungsschwere und semantischer Überdetermination ist der Begriff des Geistes jedoch nicht selten Zugriffen ausgesetzt, die ihn auf einen bestimmten Gegenstandsbereich einschränken wollen. Der Versuch einer begrifflichen Fixierung und Objektivierung des Geistes hat deshalb nicht selten dazu geführt, dass er semantisch beschnitten wurde, etwa indem er auf rein mentale Akte oder Phänomene reduziert wurde. Gegen die Tendenz einer semantischen Reduzierung und Verdinglichung gilt es, die irreduzible Subjektivität des Geistes in seinem ganzen Bedeutungsspektrum zu bewahren, historisch zu verorten und systematisch zu befragen. In diesem Sinne wollen die Beiträge des Sammelbandes gerade an dieser Bedeutungsschwere des Geistbegriffs festhalten, ohne dabei jedoch der Gefahr zu erliegen, dass »Geist« entweder unbrauchbar äquivok gebraucht und damit verflüchtigt oder zu einer Substanz ontologisiert wird. Dies kann gerade dadurch geschehen, dass auf das vitalisierende Moment des Geistes verwiesen wird, wie es sich im französischen Wort ›*esprit*‹ besonders deutlich zeigt. In diesem Bestreben, die sinnvolle und vitale Einheit des Geistbegriffs historisch-systematisch zu demonstrieren, könnten die vorliegenden Beiträge am Ende performativ selbst Ausdruck des so verstandenen Geistes sein, seinen Begriff also durch die Tat demonstrieren.

Ausgangspunkt der folgenden Beiträge ist die Philosophie Kants. Dies mag zunächst irritieren, nimmt doch der Begriff des Geistes in

seinem Werk – anders als die Begriffe von Vernunft, Verstand und Urteilskraft – keine zentrale systematische Rolle ein. Allerdings verhandelt Kant in seinem Werk eben jene problematische Vieldeutigkeit des Wortes »Geist«, ebenso wie die Tendenz, den Geist zu verflüchtigen oder zu etwas Dinglichem zu reduzieren. Kant kritisiert insbesondere in seiner 1766 veröffentlichten Schrift *Träume eines Geistersehers* die Auffassung, durch »Wundergaben« mit »Geistern« in einen übersinnlichen Kontakt treten zu können. Dagegen wendet Kant kritisch ein, er wisse nicht, »ob es Geister gebe, ja was noch mehr ist, [...] nicht einmal, was das Wort Geist bedeute« (AA II, 320). In seiner *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798) interpretiert Kant das Phänomen des Geistes dann nicht mehr ontologisch, sondern lebensweltlich als »das durch Ideen belebende Princip des Gemüths« (AA VII, 246). Während der Geschmack »ein bloßes regulatives Beurtheilungsvermögen der Form in der Verbindung des Mannigfaltigen in der Einbildungskraft« ist, ist der Geist »das productive Vermögen der Vernunft, ein Muster für jene Form *a priori* der Einbildungskraft unterzulegen«. Der Geist bringt spontan Ideen hervor, ist also originell und belebend, während dasjenige »geistlos« ist, »was nach Vorschrift und Regeln gemacht wird« (AA VII, 246 ff.). Der Begriff des Geistes betrifft insofern nicht so sehr die Dinge in der Welt, als unser Verhältnis zu ihnen – ein Verhältnis, das nicht indifferent, sondern interessiert und belebt ist. Es sollte den nachkantischen Denkern vorbehalten sein, den bei Kant angedachten Geistbegriff systematisch weiter zu analysieren, so dass er am Ende eine tragende Rolle in ihrer Philosophie spielte, ja gar, wie bei Hegel, zum *Inbegriff* ihrer Philosophie werden konnte.

Die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes, der die neue Alber-Reihe *Geist und Geisteswissenschaft* eröffnet, zeigen, dass und wie der Begriff des Geistes in vielfältiger Weise historisch und auch systematisch von Relevanz ist. Dabei stehen zunächst Denker der klassischen deutschen Philosophie wie Jacobi, Fichte, Hölderlin, Hardenberg, Schelling, Humboldt und Hegel im Zentrum. Dass der Begriff des Geistes auch *nach* Hegel weiterhin von zentraler Bedeutung für die Philosophie war und ist, demonstrieren die Beiträge, die sich mit Nietzsche, Simmel, Cassirer und Adorno befassen.

Der »Geist« als Grundbegriff einer kritischen Philosophie?

Überlegungen zu Kants Vernunftverständnis

Thomas Zwenger

*Der Staub vergeht,
Der Geist besteht.¹*

1. Eine »Gretchenfrage« der Philosophie

Der Begriff des »Geistes« ist in der *philosophischen Diskussion* in mancher Hinsicht rätselhaft. Schon diese Formulierung selbst ist eigentlich unverständlich. Ist es denn tatsächlich der *Begriff*, der uns rätselhaft erscheint, oder ist es nicht vielmehr der *Gegenstand*, den wir mit dem Begriff »Geist« bezeichnen? *Gibt* es diesen Gegenstand überhaupt? Geht es hier – philosophisch – um ein *Seiendes* oder um ein *Wissen*? Und wenn um Wissen, um welche Art des Wissens? Und wäre diese Frage überhaupt zulässig, wenn es gar keine verschiedenen Arten des Wissens gäbe? Und schließlich: können wir überhaupt *Sein* und *Wissen* unterscheiden? – Ich erinnere nur an die verwirrende Situation, die sich daraus ergeben hat, dass die deutschen Übersetzer von englischsprachigen Texten zur sprachanalytischen Philosophie das Konzept einer »Philosophy of Mind« umstandslos mit »Philosophie des Geistes« wiedergeben, was uns, die wir hierzulande durchaus noch in der Sprachtradition des deutschen Idealismus zu Hause sind, vor gewisse Probleme stellt. Denn »Mind« ist ganz eindeutig ein Begriff aus dem Bereich der positiven Wissenschaften, genauer der Psychologie, stellt also ein »Objektwissen« dar, während »Geist« noch eine ganze Reihe anderer Konnotationen vor allem historischer Art zu haben scheint. Hier stehen anscheinend sprachgeschichtliche Probleme im Vordergrund, wenn also beispielsweise die Frage zu klären ist, in welcher Weise sich die antiken Bezeichnungen wie *νοῦς* oder *ratio* bedeutungsmäßig mit dem gegenwärtig gängigen deutschen

¹ Inschrift auf der sog. Sckell-Säule, Englischer Garten, München.

Geist-Begriff (oder auch mit dem gegenwärtig gängigen englischen *mind*-Begriff) decken oder nicht.

Hinter solchen Überlegungen verbirgt sich aber mehr schlecht als recht eine grundlegendere Frage, der man sich stellen müsste, wenn man – immerhin in *philosophischem* Kontext – Zugang zur *Geist*-Problematik sucht. Wenn man den Geist weder bloß auf der Ebene der positiven Wissenschaften, noch bloß historisch diskutieren will, wie müsste man sich diesen Begriff dann – nämlich als *genuin philosophischen Grundbegriff* – vorstellen? Grundlegend ist diese Frage deshalb, weil sie sofort auf die alles entscheidende »Gretchenfrage« der Philosophie zurückführt: Wie müssen wir uns denn die *Philosophie* als solche so vorstellen – welchen *Begriff* von Philosophie müssen wir dergestalt voraussetzen –, damit sich daraus die Möglichkeit oder gar die Notwendigkeit *genuin philosophischer Grundbegriffe* – also etwa auch der des »Geistes« – ergibt? Welche Perspektive auf »das, was ist« müssen wir dafür einnehmen? – In dem hier folgenden Text wird es also zunächst um einen anderen Begriff als den des Geistes gehen. Es wird um den Begriff der »Philosophie« gehen müssen, nämlich so, dass *unter ihm* so etwas wie eine *genuin philosophische* Bezugnahme auf Begriffe wie den des Geistes – nicht also etwa eine psychologische, philologische oder historische – allererst möglich wird.

Es ist eines der wundesten Kernprobleme der Moderne², dass das, was ich hier mit dem Ausdruck »Gretchenfrage« bezeichnet habe, im gegenwärtigen Kulturbetrieb kaum diskutiert wird. Und das betrifft sowohl den Bereich der akademischen Philosophie in Lehre und Forschung, als auch den heute mit stupender Selbstverständlichkeit landauf landab gebrauchten Begriff in den Feuilletons und im kulturellen Alltags-Sprech. Jedermann scheint zu wissen, was das eigentlich ist, die Philosophie. Wie selbstverständlich wird allgemein akzeptiert, wenn jemand im veröffentlichten Diskurs beispielsweise als »Philosoph und Autor« vorgestellt wird. Und diese Selbstverständlichkeit erstreckt sich neben den Begriffen der Philosophie und der Philosophen auch über die vielen anderen – möglicherweise auch phi-

² Ich verwende den Begriff der »Moderne« bzw. des »modernen Denkens« in einem spezifisch »kontinentalen« Sinn: Er umfasst lediglich den historischen Zeitraum *nach dem Ende des (deutschen) Idealismus* – gerne willkürlich durch das Todesjahr Hegels (1831) markiert. Er umfasst daher gerade *nicht* die ganze sog. historische *Neuzeit*, das Zeitalter des *Rationalismus* und der *Aufklärung*.

losophisch relevanten – *Ideen* wie das *Wahre*, das *Schöne*, das *Gute*, die *Kunst*, den lieben Gott und das *Böse*.

Und so wird gegenwärtig an allen Ecken und Enden des kulturellen Lebens munter drauflosphilosophiert, wobei in der dabei zugrundeliegenden Vorstellung von der Philosophie durchaus irgendwie intuitiv noch dunkel das platonische Erbe und die berühmte »sokratische Frage« anklingt. Demnach, so heißt es gerne, fragt die Philosophie »nach der besonderen Stellung des Menschen im *Ganzen der Wirklichkeit*, und sie fragt danach vor dem Hintergrund der *Suche des Menschen nach dem Glück und einem gelingenden Leben*.«³ Nur, dass uns in der Moderne der Begriff des »Ganzen der Wirklichkeit« längst verloren gegangen ist, so dass das Philosophieren ersichtlich auf nichts anderes hinauslaufen kann, als empirische Beschreibungen der besonderen Probleme der Existenz und Selbstverwirklichung von Menschen in unserer Zeit und unter unseren besonderen psychologischen, sozialen oder historischen Umweltbedingungen zu entwerfen. Das ist ein *deskriptives* Geschäft, bei dem es hauptsächlich um populärwissenschaftliche Aufhellung konkreter Alltagsprobleme geht. Dazu bedarf es kompetenter Fachleute des konkreten Lebens, Psychologen, Historiker, Kulturanthropologen, Juristen, Mediziner, Kunsthistoriker, Psychoanalytiker, Journalisten, auch Politiker bzw. deren Redenschreiber etc. Deren Meinungen und Kommentare können im positiven Fall enorm hilfreich und informativ sein. – Dass ich hier nicht falsch verstanden werde: Alle diese interessanten Texte interessanter Leute sind meistenteils von unbestreitbarem – vor allem ästhetischen – Wert für die Orientierung des modernen Menschen in einer modernen Lebenswelt. Es ist nur der Begriff der Philosophie, der hier so unnötig und befremdlich wirkt und keine Notwendigkeit entfaltet. Das hat auch schon *Kant* beklagt:

Der Mathematiker, der Naturkundler, der Logiker sind, so vortrefflich die ersteren auch überhaupt im Vernunftkenntnisse, die zweiten besonders im philosophischen Erkenntnisse Fortgang haben mögen, doch nur Vernunftkünstler. Es giebt noch einen Lehrer im Ideal, der alle diese ansetzt, sie als Werkzeuge nutzt, um *die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft* zu befördern. Diesen allein müßten wir den Philosophen nennen; aber da er selbst doch nirgend, die Idee aber seiner Gesetzgebung allenthalben in jeder Menschenvernunft angetroffen wird, so wollen wir uns

³ Tetens (2015), 16.

lediglich an der letzteren halten und näher bestimmen, was Philosophie nach diesem Weltbegriffe für systematische Einheit aus dem Standpunkte der Zwecke vorschreibe.⁴

Dieser Anspruch der Philosophie, »nach der besonderen Stellung des Menschen im Ganzen der Wirklichkeit« zu fragen – so fährt *Holm Tetens* in seiner klugen und bedenkenswerten kritischen Betrachtung über die Philosophie fort –

verlangt von Philosophen, sich darüber im klaren zu werden, welche *grundlegenden Arten von Gegenständen* es gibt und wie diese so miteinander zusammenhängen, dass sie *Bestandteile ein und derselben Welt* bilden. Es ist die *Metaphysik*, die auf die Frage nach den grundlegenden Arten von Gegenständen und nach ihrem Zusammenhang in ein und derselben Welt zu antworten versucht.⁵

Da sind sie also, die »genuin philosophischen Begriffe«, die sich nicht auf die Beschreibung wissenschaftlicher Gegenstände reduzieren lassen, das »Ganze der Wirklichkeit«, der »Zusammenhang in ein und derselben Welt«, aber auch »die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft.« Weil diese Begriffe angeblich heute nicht mehr verständlich seien und sie der Zeitgeist daher nicht mag, verzichtet das moderne Denken leichtfertig auf *Metaphysik*, und das kann man unschwer in vielen Bereichen sehen: Zum Beispiel in der Ethik. Keine ethische Theorie kommt ohne irgendeinen allgemeinen Begriff des moralisch Guten aus.

Wie gesagt, dieses Kernproblem der Moderne ist ein rein historisch zu verstehendes Phänomen. Zuletzt wurde es vor über 40 Jahren, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts im akademischen Bereich thematisiert, was immerhin zu einer Reihe bemerkenswerter Publikationen führte, an denen sich die führenden Fachvertreter in Deutschland beteiligten.⁶ *Odo Marquard* war damals einer der herausragenden Diskutanten. Er beschrieb die Situation der modernen Philosophie sehr witzig aber zutreffend als deren »Reduktionsgeschichte«.⁷ Die *Moderne* im speziellen Sinne beginnt – historisch und aus der Perspektive Mitteleuropas gesehen – mit der kompletten

⁴ Kant, KrV B 868 f.

⁵ Tetens (2015), 16.

⁶ Stellvertretend für eine große Zahl vergleichbarer Bücher sei hier nur genannt: Lübke (1978).

⁷ Vgl. Marquard (1981), 23–38.

Abkehr des Zeitgeistes von der Philosophie.⁸ Die Gründe hierfür sind historisch gut verständlich und haben mit den ungeheuren äußerlichen Umwälzungen des menschlichen Lebens in Gesellschaft und Wissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu tun. An die Stelle der Philosophie als grundlegende geistige Orientierung treten in dieser Zeit – durch ihren unglaublichen bis heute andauernden Erfolg legitimiert – die Bastionen des *Positivismus* und des *Historismus*. Die Philosophie, die wie *Odo Marquard* sarkastisch formuliert hat, von nun an nur noch für die »Kompensation der eigenen Inkompetenz kompetent« zu sein scheint, verlor ihre gesellschaftliche Notwendigkeit.

Wohlgemerkt, in allen Bereichen der Philosophie – im akademischen Bereich der philosophischen Lehre und Forschung genauso wie in der »Philosophie« der Feuilletons – kann man beobachten, dass das Nachdenken der philosophischen Grundlagen entweder durch einen unüberwindlichen *Historismus*, der Begründung durch Geschichte ersetzen will, oder durch einen genauso unüberwindlichen *Positivismus*, der alle *Sinnwahrheit* auf bloße *Objektwahrheit* reduziert wissen will, blockiert wird. Die Erfahrung zeigt, dass auch hochgeachtete Mitglieder der institutionalisierten Fachkompetenz in der Falle dieser Blockade befangen sind. Mit großer Selbstverständlichkeit und – auch das muss man sagen – völlig ohne Not reduziert sich die Philosophie auf die bloß historische »*cognitio ex datis*« und vergisst die rationale »*cognitio ex principiis*.«⁹ Kants Polemik gegen diejenigen Gelehrten, »denen die Geschichte der Philosophie (der alten sowohl als neuen) selbst ihre Philosophie ist«,¹⁰ scheint heutzutage niemanden wirklich zu beunruhigen.

⁸ »Was immer wieder als Zusammenbruch des Idealismus bezeichnet wird, war in Wahrheit nichts anderes, als dass sich der Zeitgeist [...] überhaupt von der Philosophie abwandte, um Wissenschaft in einem nachhegelschen Sinne zu betreiben. Der Idealismus lebte noch recht lang ungestört fort – vor allem im akademischen Raum –, aber er wurde mehr vergessen als verdrängt. Im Zeichen eines veränderten Wissenschaftskonzepts galt Hegels Philosophie wissenschaftlich als diskreditiert.« (Schnädelbach [1983], 21)

⁹ Kant, KrV B 864.

¹⁰ Kant, *Prolegomena*, AA IV, 255.